

Der Indio und der Wald

Ein Forscher, der aus dem tropischen Regenwald des Amazonasbeckens zurückkehrte, erzählte mir folgende Geschichte.

„Ich befand mich auf einer einwöchigen Wanderung quer durch den Regenwald ohne Weg und Steg. Als Biologe wollte ich dort entlang der Strecke die vorkommenden Baumarten feststellen. Meine wichtigste Hilfe, auch zum Überleben im Regenwald war ein Indio, ein südamerikanischer Indianer, namens José. Er kam aus einem anderen Teil Brasiliens; José kannte das Gebiet also nicht. Wir hatten für diese Woche Hängematten, Kochgeräte, Proviant und Macheten mitgenommen. Nach einer Woche sollten wir einen der großen Nebenflüsse des Amazonas erreichen, wo uns ein Motorboot aufnehmen sollte.

Die Bäume bestimmten wir z. T. über die Oberfläche der Rinde, z. T. über den Geruch des Holzes, z. T. über herabgefallene Blätter und z. T., indem wir mit Steigeisen den Baum hinaufkletterten, um einige Blätter herunterzuholen. Da sich die Bäume im Regenwald erst sehr weit oben verzweigen, kann man vom Boden aus keine Blätter pflücken. Ich verständigte mich mit dem Indio mit wenigen Worten auf Portugiesisch, der Landessprache in Brasilien. Im übrigen konnte ich in dem Gesicht des Indio seine Stimmungen ablesen: Zustimmung, Ablehnung, Zögern, Widerwillen, Freude oder Trauer. Das Gesicht dieses Naturmenschen war wie ein offenes Buch.

Es war wohl am dritten Tag. Im Laufe des Vormittags bemerkte ich, dass José etwas bedrückte, ja er schien körperlich zu leiden, war müde und erschöpft, vielleicht sogar traurig. Da wir weiter mussten, übersah ich es, versuchte ihn zu ermuntern und nahm ihm das Besteigen einiger Bäume ab. Mir war unwohl. Irgend etwas stimmte nicht. Abends als die Hängematten in den Bäumen angebunden waren und das Feuer brannte, auf dem José das Abendessen (Reis mit schwarzen Bohnen) und den Tee kochte, wollte ich es ansprechen. Wir hatten das Essen beendet und sahen in die Glut des Feuers. Da blickte ich ihn an und fragte : „Que é?“ „Was ist?“ Er sah ins Feuer und ließ sich mit der Antwort Zeit. Dann sagte er mit großem Nachdruck: „**Notre Mata é triste!**“ Das heißt : Unser Wald ist traurig! Ich konnte damit nichts anfangen. Unser Wald ist traurig, was soll das? Ich versuchte, es wegzuschieben und hoffte darauf, dass er am nächsten Morgen wieder fröhlich wie zuvor wäre.

Aber ich hatte mich getäuscht: Er war verschlossen, wortlos und müde, ja machte einen traurigen Eindruck. Im Laufe des Tages schien er mir körperlich zusammenzusacken, schien er kaum mehr in der Lage weiterzugehen. Ich hatte den Eindruck, als sei irgendetwas vor uns im Wald, was ich nicht wissen konnte, was er aber spürte. Ich wusste, dass wir Verpflegung nur noch für 3 Tage hatten und eine Strecke von ca. 70 km vor uns. Wir mussten also weiter. Schließlich musste die Arbeit auch getan werden. Also versuchte ich die Situation zu überspielen. Ich tat so, als merkte ich nichts, pfiiff zwischendurch ein Lied und drängte aufs Tempo. Abends als wir nach dem Essen wieder am Feuer saßen, war dieselbe Situation wie tags zuvor: Ich blickte ihn an und fragte: „Que é?“ Was ist ? Wieder ließ er sich Zeit. Dann brach es aus ihm heraus: „**Notre Mata é moribundo!**“ Das heißt: Unser Wald liegt im Sterben. Ich verstand das nicht. Den ganzen Tag über waren wir unterwegs im Wald. Der Wald war grün und gesund, keine Spur von Baumkrankheiten.

Ich schüttelte den Kopf und war beunruhigt. Ich konnte mit dieser Äußerung nichts anfangen und hoffte wie tags zuvor auf eine Besserung seines Gemütszustandes.

Der nächste Tag wurde dann dramatisch. José sackte mir förmlich zusammen. Man sah, dass er litt, vielleicht Schmerzen hatte. Ich spürte, dass wir uns irgendetwas Unbekanntem näherten. Wir konnte es beide nicht sehen. Er aber schien es zu wissen. Als wir wegen der schwülen Luft schweißüberströmt gegen 11 Uhr unter einem Baum anhielten, um eine kleine Pause zu machen, sah ich an und fragte wieder : „Que é?“ Was ist ? Da deutete er auf den Wald und sagte mit großer Traurigkeit: „**Notre Mata é morto!**“ Unser Wald ist tot! Der uns umgebende Wald war aber grün und unversehrt. Ich verstand nicht, was hier vorging. Es blieb mir nichts weiter übrig, so zu tun, als wäre nichts und vorwärts zu drängen. Während wir uns dem mir Unbekannten vor uns näherten, stieg die Spannung.

Und dann sahen wir es: Der Wald lichtete sich. Wir kamen an einen Waldrand. Vor uns türmten sich, soweit das Auge blicken konnte, vom Feuer verkohlte schwarze Baumstämme, kreuz und quer liegend. Schwarze, verkohlte Äste ragten wie Geisterhände in die Luft. Dieser Wald war wirklich tot. Gestern hatte José gesagt: „Unser Wald liegt im Sterben - Notre Mata é moribundo“. Recht hatte er. Wir kämpften uns nun mühsam durch das Gewirr an verkohlten Ästen und Stämmen hindurch. Während wir bisher im Schatten des Waldes unterwegs gewesen waren, brannte jetzt die Sonne unbarmherzig auf uns hernieder. Wir sahen schwarz wie die Schornsteinfeger aus. Wir kamen nur sehr langsam und mühsam voran. Als wir erschöpft innehielten und einen Schluck aus der Feldflasche nahmen, sah José mich an und sagte dann einen bedeutsamen Satz:

„Notre Mata e notre Aqua sont dendro votre Sacula!“ Unser Wald und unser Wasser sind in eurer Aktentasche! Es klang wie ein Vorwurf und ich spürte, dass er mit „Notre Mata = Unser Wald“, den Wald der Indios meinte. Ich gehörte zu dem „Unser“ nicht dazu. Dem notre stellte er das „votre = Euer“ gegenüber und mir war klar, dass er mit „votre =Euer“ uns Europäer meinte. „Unser Wald und unser Wasser sind in eurer, in deiner Aktentasche, du Europäer!“

Als wir dort unter neben den schwarz verkohlten Baumstämmen standen, hatte ich das mit dem Wasser und der Aktentasche nicht verstanden. Wenig später kamen wir an das Ufer eines der breiten Nebenflüsse des Amazonas. Ich eilte ans Ufer und wollte trinken. Doch als ich meine Hand ins Wasser tauchte, um Wasser zu schöpfen, schrak ich zurück. Meine Hand verschwand im Wasser. Es war trüb wie verdünnte Milch. Und dann sah ich sie: Tote Fische schwammen überall auf der Wasseroberfläche. Jetzt verstand ich: Nicht nur der Wald auch das Wasser war tot, absolut tot. Aber was hatte das mit der Aktentasche zu tun?

Wir gingen am Flussufer weiter, weil das leichter war als durch das Gewirr der verkohlten Bäume. Und dann tauchte sie in der Ferne auf der anderen Seite des breiten Flusses auf: Zuerst war nur eine weißgraue Rauchwolke zu sehen, dann der Schlot, aus dem die Wolke kam und schließlich die große Fabrik. Es war eine Zellstofffabrik, die aus den dickeren, nur äußerlich verkohlten Baumstämmen Zellstoff, den Rohstoff für die Papierherstellung erzeugt. Nun verstand ich: **„Notre Mata e notre Aqua sont dendro votre Sacula!-Unser Wald und unser Wasser sind in Deiner Aktentasche !“**

Damit beendete der Forscher seine Geschichte und wir sprachen darüber, was die Geschichte für uns bedeuten kann.

Mögliche Erschließungsfragen:

- „Was wollte der Indio mit dem Satz sagen :“ Unser Wald und unser Wasser sind in deiner Aktentasche“.
- Warum unterschied der Indio zwischen „unserem“ Wald und „eurer“ Aktentasche?
- Warum klangen die Worte des Indios vorwurfsvoll?
- Was müssen wir jetzt noch wissen?